Die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung[1]

Susanne Heynen

Seit Jahrzehnten lässt sich anhand von Befragungen zu Vergewaltigungen feststellen, dass ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung Beurteilungen zustimmt, die Täter ent- und Opfer belasten. Dies gilt auch für Vergewaltigungsopfer selbst sowie für professionelle HelferInnen. Im folgenden Beitrag wird dargestellt, wie Definitionen und Erklärungsmodelle über sexualisierte Gewalt Bewältigungsprozesse der Opfer nach einer Vergewaltigung beeinflussen und wie diese durch Erfahrungen verändert werden. Grundlage sind Interviews mit 27 Frauen, die als Jugendliche oder junge Erwachsene Opfer einer vollendeten und/oder versuchten Vergewaltigung geworden waren. Die Interviews wurden im Rahmen einer Studie über die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung[2] geführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass Vergewaltigungsopfer Anteil haben an der eigenen sekundären Viktimisierung. Das heißt, dass sie ein zweites Mal Opfer werden, diesmal Opfer der eigenen Abwertung, dadurch, dass sie Gewalterfahrung und Verantwortung des Gewalttäters in Frage stellen. Je näher sich Opfer und Täter stehen, desto schwieriger ist es für die Frauen, die Vergewaltigung als solche anzuerkennen, den Täter zu beschuldigen, ohne ihn wieder zu entschuldigen, die Gewalt zu veröffentlichen oder gar anzuzeigen. Subjektive Theorien über sexualisierte Gewalt, deren Ursachen und Folgen stehen in engem Zusammenhang mit denjenigen des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes. Frauen, die vor der Tat opferstärkende und -unterstützende Konzepte entwickelt hatten oder diese durch die spätere Auseinandersetzung mit sich und anderen entwickelten, können die Traumatisierung langfristig besser verarbeiten.

BEGRIFFSBESTIMMUNG / DISKURSENTWICKLUNG

Eine Vergewaltigung ist ein traumatisches, existenziell bedrohliches Ereignis, von dem Mädchen und Frauen objektiv am stärksten bedroht sind und das subjektiv im Vergleich zu anderen Straftaten als schwerstes Delikt empfunden wird.[3] Unter Vergewaltigung versteht man jedes sexuelle, gewalttätige Eindringen in den Körper einer Person, zu dem diese nicht ihr Einverständnis gegeben hat.[4]

Die strafrechtliche Definition lautet nach § 177 StGB („Sexuelle Nötigung; Vergewaltigung“):
„(1) Wer eine andere Person
- mit Gewalt,
- durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben oder
- unter Ausnutzung einer Lage, in der das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert ist,

nötigt, sexuelle Handlungen des Täters oder eines Dritten an sich zu dulden oder an dem Täter oder einem Dritten vorzunehmen, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft. (...)“[5]

Hinter dem § 177 StGB steckt eine lange politische Auseinandersetzung, unter anderem um den Schutz der sexuellen Selbstbestimmung in der Ehe. Bis zur deutschen Strafrechtsreform im Juli 1997, nach der auch eine Vergewaltigung durch den Ehepartner sowie eine anale und orale Vergewaltigung explizit sanktioniert wird, galt ein implizites Verfügungsrecht des Ehemannes über den Körper der Frau.

Danach konzentrierte sich die Diskussion über Möglichkeiten der Verbesserung des Gewaltschutzes auf häusliche Gewalt, Kindeswohlgefährdungen, insbesondere von Neugeborenen und Kleinkindern, und seit zwei Jahren vor allem auf sexuellen Missbrauch in Institutionen und in begrenztem Umfang auch unter Jugendlichen. Eine Verbindung zwischen den verschiedenen Gefährdungen wird selten diskutiert. Die verschiedenen Ansätze zur Prävention und Intervention werden nicht systematisch miteinander verbunden. Deutschsprachige Veröffentlichungen zu Vergewaltigung befassen sich in den letzten Jahren vor allem mit Auswirkungen der Strafrechtsreform und polizeiwissenschaftlichen Fragestellungen[6].

PRÄVALENZ

Anonyme Befragungen zu Opfererfahrungen zeigen die erschreckende Häufigkeit von Vergewaltigungen im Leben von Mädchen und Frauen. In einer repräsentativen Studie des Bundesministeriums für Frauen, Senioren, Familie und Jugend[7] wurde unter anderem nach strafrechtlich relevanten Formen erzwungener sexueller Handlungen gefragt. In der Hauptstudie (N=10.264, ab dem 16. Lebensjahr) gaben in der mündlichen Befragung 12 % und in der schriftlichen Befragung 13 % der befragten Frauen an, Opfer einer sexuellen Straftat geworden zu sein. Von sexueller Gewalt durch den Partner berichteten 7 %, von körperlicher Gewalt 23 %. Dabei kommt Gewalt durch den Partner in allen Schichten vor. Besonders belastet sind Jugendliche und junge Frauen bis zum 24. Lebensjahr.

Nach einer älteren repräsentativen Untersuchung durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen[8] wird jede siebte Frau mindestens einmal in ihrem Leben Opfer einer (versuchten) Vergewaltigung. Ungefähr drei Viertel der sexuellen Gewaltdelikte sind im sozialen Nahbereich angesiedelt. Die Anzeigebereitschaft sinkt, je näher Täter und Opfer bekannt sind. Auch die Inanspruchnahme von Hilfe nimmt mit dem Bekanntheitsgrad ab.

Krahé, Scheinberger-Olwig und Waizenhöfer[9] befragten 560 Jugendliche nach sexuellen Gewalterlebnissen und arbeiteten den fließenden Übergang zwischen einvernehmlicher Sexualität und einer Vergewaltigung unter Einsatz von Gewalt heraus. Die Opfererlebnisse der weiblichen Befragten (17 - 20 Jahre) umfassten anale oder orale Vergewaltigung beziehungsweise versuchte Vergewaltigung (6,6 %), versuchte vaginale Vergewaltigung (10,5 %) und vollendete vaginale Vergewaltigung (6,3 %). Darüber hinaus gab jede zehnte Frau an, bereits einmal durch verbalen Druck (falsche Versprechungen, Drohungen, die Beziehung zu beenden etc.) zum Geschlechtsverkehr genötigt worden zu sein. Bei 23 % kam es aufgrund von verbalem Druck zum Petting. 8,9 % der Befragten hatten gegen ihren Willen Geschlechtsverkehr mit einem Mann, der ihnen zuvor Alkohol oder Drogen gegeben hatte. Mehr als jede vierte Frau berichtete von einem entsprechenden Versuch.

Von den männlichen Befragten (17 - 20 Jahre alt) berichteten 3,2 % von einer versuchten beziehungsweise vollendeten Vergewaltigung. Jeder vierte Mann gab an, nicht ernst gemeinte Dinge gesagt zu haben, um eine Frau gegen ihren Willen zum Geschlechtsverkehr zu bewegen. Ein Viertel hatte mittels Alkohol oder Drogen versucht, den Widerstand der Frau zu brechen. 9,8 % aller Befragten gelang dies auch. Insgesamt übten 44 % der befragten männlichen Jugendlichen sexuellen Zwang zum Beispiel durch verbalen Druck oder Alkohol aus.[10]

SUBJEKTIVE THEORIEN ÜBER VERGEWALTIGUNG

Ausmaß und Folgen sexualisierter Gewalt – vor allem im sozialen Nahbereich – führen selten zu einer Skandalisierung der Gewalt und einer umfassenden öffentlichen Auseinandersetzung. Viele der Gewalttäter werden weder durch ihr soziales Umfeld noch durch Polizei und Justiz zur Verantwortung gezogen. Stattdessen wird die Realität sexualisierter Gewalt kognitiv mit Hilfe von subjektiven Theorien[11] beziehungsweise so genannten Vergewaltigungsmythen[12] abgewehrt.

Der Begriff Subjektive Theorie bringt zum Ausdruck, dass es sich bei den Betroffenen um Expertinnen für den erforschten Lebensbereich handelt. Subjektive Theorie stellen überdauernde kognitive Strukturen dar, die teilweise unreflektiert, teilweise bewusst aufgebaut werden. Sie dienen der Situationsdefinition, ermöglichen eine nachträgliche Erklärung eingetretener und Vorhersagen künftiger Ereignisse, erleichtern die Entwicklung von Handlungsempfehlungen, haben zumindest in gewissem Umfang handlungssteuernde beziehungsweise -leitende Funktion und dienen der Stabilisierung beziehungsweise Optimierung des Selbstwerts.

Die Bewertung subjektiver Theorien erfolgt im Gegensatz zu wissenschaftlichen Theorien nicht durch empirische Prüfungen, sondern aufgrund deren Funktionalität für bestimmte Handlungsbereiche wie Orientierungsgewissheit, Rechtfertigung und Selbstwertstabilisierung. Dabei unterscheiden sich subjektive Theorien von wissenschaftlichen Theorien besonders im Bereich belastender Vorstellungen, wie etwa über sexualisierte Gewalt. Diese führen zu Inkonsistenz, Instabilität, einem Einfluss von Affekten und zu einem prozessualen, adaptiven Charakter der subjektiven Theorien.

Vergewaltigungsmythen (s. hierzu auch den Beitrag von Friederike Eyssel in diesem Band) entsprechen subjektiven Theorien im Sinne von Überzeugungen, die dazu dienen, sexuelle Gewalt von Männern gegen Frauen zu leugnen, zu verharmlosen oder zu rechtfertigen. Für die Erhebung von Vergewaltigungsmythen wurden verschiedene Messinstrumente entwickelt, wie zum Beispiel die Rape Myth Acceptance Scale (RMAS) von Burt[13] oder die deutschsprachige Skala zur Erfassung der Vergewaltigungsmythenakzeptanz von Costin und Schwarz[14]. Letztere umfasst zwanzig Items mit einer Antwortskala von eins (ziemlich unzutreffend) bis sieben (vollkommen zutreffend). Die einzelnen Items enthalten (1) Vergewaltigungsdefinitionen: „In der Ehe kann es keine Vergewaltigung durch den Ehemann geben, da die Einwilligung zum Beischlaf ein ständiger Bestandteil des Eheversprechens ist und nicht zurückgenommen werden kann“, (2) Erklärungen: „Die meisten Vergewaltiger haben einen ausgeprägten Sexualtrieb“, (3) Prognosen: „Jede Frau, die einen Mann ‚anmacht‘, ohne die geweckten Wünsche zu erfüllen, legt es geradezu darauf an, vergewaltigt zu werden“ und (4) Handlungsempfehlungen: „Wenn eine Frau vergewaltigt wird, kann sie sich ebenso gut entspannen und das Ganze genießen“.[15]

Hinter den Items stecken frauen- oder opferbezogene Mythen, mittels derer:

- das Unrecht geleugnet und die Glaubwürdigkeit des Opfers in Frage gestellt wird,
- die Tat mit dem Willen des Opfers gleichgesetzt wird,
- die Vergewaltigung als gerechtfertigte Strafe beziehungsweise Reaktion auf selbst bestimmtes und damit ‚provozierendes‘ oder ‚riskantes‘ Handeln von Frauen gewertet wird und
- der entstandene Schaden bagatellisiert wird.

Männerbezogene Vergewaltigungsmythen betonen, dass die Täter psychisch krank sind und dass Männer im Allgemeinen ihre Sexualität nicht kontrollieren können, wenn eine Frau sich entsprechend herausfordernd verhält.

Vergewaltigungsmythen erfahren Zustimmung von Männern und Frauen, auch innerhalb von Institutionen wie Polizei und Justiz[16] sowie Beratungsstellen[17]. Allerdings variiert diese abhängig vom Bildungsstand[18], deliktspezifischem Wissen[19] und der Identifikation mit dem Opfer[20]. Darüber hinaus erweist sich, dass Verge-

waltigungsmythenakzeptanz eng mit anderen Variablen wie traditionellen Geschlechterrollenorientierungen verknüpft ist.

Frauen dienen Vergewaltigungsmythen dazu, Vorhersagen zu treffen über die Wahrscheinlichkeit, Opfer einer Vergewaltigung zu werden. Bei Frauen, die angeben, selbst noch nie Opfer sexueller Gewalt gewesen zu sein, besteht ein hoher positiver Zusammenhang zwischen Vergewaltigungsmythenakzeptanz und dem Glauben an eine gerechte Welt (die geordnet, vorhersagbar und damit kontrollierbar sei[21]). Sie halten ihr Vergewaltigungsrisiko für entsprechend gering. Umgekehrt erleben Frauen, die glauben, dass sexuelle Gewalttaten nicht kontrollierbar seien, mehr Angst, als diejenigen, die annehmen, sie könnten eine Vergewaltigung vermeiden.[22]

Vergewaltigungsmythen stehen im Zusammenhang mit der Entwicklung von Handlungsempfehlungen bezüglich der Vermeidung oder Abwehr einer Vergewaltigung und haben in gewissem Umfang handlungssteuernde Funktion. Sie führen zum Beispiel dazu, dass Mädchen und Frauen weniger den öffentlichen Raum in Anspruch nehmen[23] oder annehmen, dass sie sich im Falle eines Angriffes nicht aktiv wehren würden. Eine hohe Vergewaltigungsmythenakzeptanz steht mit rollenkonformem Verhalten im Zusammenhang und kann in Gefahrensituationen dazu führen, dass auf einleitende Grenzverletzungen des Täters zunächst nicht reagiert wird.[24]

Vergewaltigungsmythen dienen außerdem der Stabilisierung und Optimierung des Selbstwertes. Über eine Selbstkategorisierung als Nicht-Opfer können sich Frauen von Vergewaltigungsopfern abgrenzen.[25] Während diejenigen mit einer geringen Vergewaltigungsmythenakzeptanz durch das Lesen eines Textes über eine Vergewaltigung in ihrem Selbstwert und in ihrer Stimmung beeinträchtigt werden, geben Frauen mit einer hohen Zustimmung einen höheren sozialen Selbstwert (im Vergleich mit anderen Personen) an. Ihnen ist es möglich, sich von der Bedrohung durch das Lesen des Textes zu distanzieren, indem sie sich im Gegensatz zu den subjektiv abgewerteten Vergewaltigungsopfern als nicht zu vergewaltigen wahrnehmen.

Gerger, Kley, Bohner und Siebler[26] gehen davon aus, dass sich die Art der Zustimmung zu Vergewaltigungsmythen in den letzten Jahren verändert hat. Sie haben in ihrer Bielefelder Arbeitsgruppe die Erfahrung gemacht, dass in aktuellen Studien mit Studierenden die Vergewaltigungsmythen-Werte auf den bisherigen Skalen schiefe Verteilungen und niedrige Mittelwerte aufweisen, was die Vermutung nahe legt, dass die meisten Befragten eine politisch korrekte Antwort geben. Deshalb haben sie – analog zu Entwicklungen in der Sexismus- und Rassismus-Forschung – eine Skala mit subtileren Iteminhalten entwickelt, die so genannte AMMSA-Skala (Acceptance of Modern Myths about Sexual Aggression). Mit dieser werden tatsächlich höhere Werte und symmetrischere Verteilungen erfasst. Darüber hinaus zeigen sich positive Korrelationen zwischen Vergewaltigungsmythenakzeptanz und soziopolitischen Einstellungen wie soziale Dominanzorientierung und Autoritarismus.

So äußert sich zum Beispiel eine jugendliche Interviewte in dem vom NDR am 4. November 2007 ausgestrahlten Film „Alles Porno oder was? Jugendliche, Sex und Liebe“ zur Musik von Frauenarzt folgendermaßen: „Seine Texte sind ja wirklich nur diesen Schlampenweibern gewidmet. (…) Es gibt ja auch normale Weiber, die einfach nur Party machen, die trotzdem noch Anstand haben, Stolz und so.“

VERGEWALTIGUNG ALS PSYCHISCHES TRAUMA

Vergewaltigungsopfer teilen wie andere Frauen Vergewaltigungsmythen. Diese können dazu beitragen, dass eine Gefährdung verzögert wahrgenommen wird und gezielte Abwehrstrategien nicht bei den ersten Grenzüberschreitungen ergriffen werden. Die durch die mehrdeutige Gefährdungssituation ausgelöste Angst wird intrapsychisch bewältigt. Scheitern Versuche, den Angriff durch Flucht oder Kampf abzuwehren und kommt es zu einer Vergewaltigung, löst diese ein psychisches Trauma aus.[27] Kurz vor und während der Tat erleben die Opfer neben aktiven Abwehrstrategien

unkontrollierbare psychische und physische Reaktionen wie Blockierung der Wahrnehmungsfähigkeit, Entfremdungserlebnisse, Übelkeit, Hyperventilation sowie Bewegungsunfähigkeit und Todesangst. Die von Wetzels und Pfeiffer[28] befragten Frauen berichteten als unmittelbare Folge der Vergewaltigung von Gefühlen der Erniedrigung (82,2 %), von Ängsten (74 %), einem starken Schock (54 %) und Schmerzen (52 %). 93,1 % der Frauen litten langfristig unter Ängsten. Hinzu kommen zum Teil lebensgefährliche physische Verletzungen, nach Weis[29] bei etwa einem Drittel der Vergewaltigungsopfer.

Dabei wird die Risikowahrnehmung moderiert durch subjektive Theorien über eine Vergewaltigung. Aufgrund der Mehrdeutigkeit der Vergewaltigungssituation, vor allem wenn es sich um einen bekannten oder vertrauten Angreifer handelt, können spätere Opfer die Gefahr unter Umständen erst mit Zeitverzögerung erkennen, nehmen demzufolge das erste Unbehagen nicht ernst und bewältigen die aufkommende Angst intrapsychisch.[30]

Schockphase oder Akutsituation nach der Vergewaltigung können von einigen Stunden bis hin zu wenigen Wochen dauern. Das Verhalten der Mädchen und Frauen reicht von äußerlicher Ruhe, paradoxen Reaktionen, wie lächelnd von der Vergewaltigung zu erzählen, bis zu Apathie und Verwirrung. Fast alle Opfer empfinden Ekel und haben das Bedürfnis nach einer ausgiebigen Reinigung. Zum Teil wünschen sie, alleine zu sein, zum Teil suchen sie Schutz bei vertrauten Personen.[31]

Mit der Zeit bilden sich in Abhängigkeit von den psychologischen und sozialen Ressourcen langfristige Reaktionen auf die Vergewaltigung heraus.[32] Nur ein Teil der Vergewaltigungsopfer leidet unter einer posttraumatischen Belastungsstörung im Sinne des DSM IV.[33] Diese geht einher mit einem unfreiwilligen Wiedererleben des Traumas, anhaltender Vermeidung von Reizen, die mit dem Trauma verbunden sind, und Symptomen erhöhter physiologischer Erregung. Hinzu kommen Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen. Nach einer Studie von Kilpatrick et al.[34] betrifft dies 14 % der Opfer einer versuchten Vergewaltigung und 35 % der Vergewaltigungsopfer.

Bewältigungsprozesse nach einem traumatischen Ereignis lassen sich als biphasischer Verlauf zwischen Vermeidung und Konfrontation beschreiben. Subjektive und objektive Sicherheit sind wichtige Voraussetzungen für die Auseinandersetzung mit dem Geschehenen und eine Integration der Vergewaltigung in die Biografie. Häufig lassen die symptomatischen Belastungen nach. Den Frauen gelingt es auf der einen Seite zunehmend, gelassen über die Vergewaltigung zu reden. Auf der anderen Seite kann es zu einer veränderten Lebenseinstellung kommen. Diese ist vor allem durch sozialen Rückzug, Resignation und eine negative Einstellung gegenüber Männern, Sexualität und gesellschaftlichen Kontakten geprägt.[35]

DIE VERGEWALTIGUNG AUS SICHT DER OPFER

Vergewaltigungsmythen tragen dazu bei, dass Opfer sexualisierter Gewalt mit der Gewalttat und den Folgen allein gelassen werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Bedeutung subjektive Theorien beziehungsweise Vergewaltigungsmythen für Vergewaltigungsopfer haben. Dieser Frage wurde in einer qualitativen Studie nachgegangen. Die Untersuchung basiert auf den oben genannten 27 Interviews, welche mittels eines qualitativen Verfahrens[36] ausgewertet wurden und aus denen die folgenden Zitate (mit Seitenzahl des jeweiligen Transkripts) stammen.

Die Interviewten waren, bis auf eine Ausnahme, bei der ersten Vergewaltigung unter 27 Jahre alt und gehören damit noch zur Zielgruppe der Jugendhilfe. Das Alter nur einer Frau betrug zum Zeitpunkt der Vergewaltigung 28 Jahre. Die meisten erlitten wiederholt Gewalt, vor allem durch ihren Partner, zum Teil über Jahrzehnte. Bei den Tätern handelte es sich sowohl um Fremde, wie auch um flüchtig Bekannte, Bekannte zu denen eine emotionale Bindung bestand, intime Freunde und Ehe-/Partner sowie Autoritätspersonen.

Von 26 Interviewpartnerinnen wurde die Vergewaltigung unter anderem als Problem unzureichender Selbstverteidigung oder Vermeidung seitens des Opfers, großer Belastungen der Täter oder als Teil einer bestimmten Situation rekonstruiert. Sie erkannten die Vergewaltigung nicht als eindeutigen Normbruch an, für den der Täter die Verantwortung trägt, sondern – schematisierend in Kategorien zusammengefasst – als Normverletzung, Normausnahme oder Normverlängerung.

– Normverletzung („Warum hast Du nicht ...?“): Demnach handelt es sich bei der Tat um eine Vergewaltigung und ein an der Frau begangenes Unrecht. Gleichzeitig unterstellt diese Definition im Sinne opferbezogener Vergewaltigungsmythen, dass das Verhalten der Frau selbst durch das Eingehen von Risiken oder die Unterlassung von Selbstverteidigungsstrategien die Schwere des Unrechts in Frage stellt.

– Normausnahme („Das muss man verzeihen!“): Vergewaltigungen und physische Misshandlungen entsprechen einer Ausnahmesituation in einem Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau. Die Vergewaltigung wird als Normbruch oder Normverletzung definiert. Allerdings erklären biografische oder lebensweltbezogene Bedingungen im Sinne täterbezogener Mythen die Tat als – sich zum Teil mehrfach wiederholenden - einmaligen und verzeihbaren Ausrutscher des Ehe-/Partners. In diesem Zusammenhang spielen traditionell-komplementäre und hierarchische Geschlechter- und Sexualrollen eine wichtige Rolle.

– Normverlängerung („Ist das jetzt immer so?“): Das traumatische Ereignis ist in einem entsprechenden sozialen Kontext Bestandteil einer eingeschränkten weiblichen Selbstbestimmung, vor allem innerhalb von Geschlechter-, Alters- und Statushierarchien. Je stärker der sexuelle Aspekt der Gewalttat betont wird, desto weniger wird die Vergewaltigung – im Gegensatz zu Körperverletzungen – als Unrecht definiert. Eine solche Definition korrespondiert vor allem mit dem Mythos, Männer könnten ihren Sexualtrieb nicht kontrollieren oder hätten in bestimmten Beziehungskonstellationen wie der Ehe ein, auch mit Gewalt durchzusetzendes, Recht auf Geschlechtsverkehr mit dem Opfer. Dies gelte zum Beispiel auch für einen Mann, der einer obdachlosen Prostituierten einen Schlafplatz zur Verfügung stellt.

Die Interviews geben Hinweise darauf, dass erst im Laufe des Verarbeitungsprozesses die Vergewaltigung vorbehaltlos als Normbruch, als Unrecht gegenüber Selbstbestimmung und Menschenwürde, betrachtet wird. Erst dann fordern die Opfer entsprechende Reaktionen der gesellschaftlichen Institutionen wie Polizei, Justiz und Medien bezüglich der Anerkennung des Opferstatus und der Sanktionierung des Täters. Ohne eine solche Sichtweise ist die Anzeigebereitschaft gering.[37] Sie sinkt mit dem Bekanntheitsgrad zwischen Täter und Opfer[38], angenommenen Beweisproblemen, einem geringen gesellschaftlichen Status der Vergewaltigten, einer fehlenden sozialen Unterstützung sowie den angenommenen Belastungen durch das Verfahren.

Zudem befürchten viele Opfer, dass die mit Anzeige und Strafverfahren verbundenen Anforderungen sich nicht ‚lohnen’ könnten, da der Täter nur mit geringer Wahrscheinlichkeit sanktioniert würde. Die Zahl der eingestellten Verfahren steigt auch tatsächlich mit dem Bekanntheitsgrad zwischen Täter und Opfer und den damit verbundenen Beweisproblemen.[39] Demzufolge bleiben Vergewaltigungen vor allem für Personen aus dem sozialen Umfeld zu einer risikoarmen Straftat.[40]

Die hohe Dunkelziffer und die geringen Konsequenzen für den Täter legen den „Schluß von der rechtlichen Sanktionslosigkeit auf das moralische Erlaubt-Sein“[41] nahe. Eine „Normstabilisierung oder -geltung im Bewußtsein der Bevölkerung“[42], die nachdrückliche Sicherung gesellschaftlicher Normen bleibt ungewiss[43]. Die damit verbundene Botschaft, dass es sich bei einer Sexualstraftat lediglich um ein individuelles Problem der Vergewaltigten handelt, erreicht nicht nur (potenzielle) Täter, sondern die gesamte Bevölkerung

und bedeutet eine gesellschaftliche Rückmeldung über den geringen Stellenwert weiblicher Selbstbestimmung für die Opfer und ihr soziales Umfeld.[44]

RESSOURCEN UND BEWÄLTIGUNGSPROZESSE

Für manche Vergewaltigungsopfer ist es zunächst nicht möglich, sich mit dem Erlebnis auseinanderzusetzen, weil sie die Tat „nie so als die Vergewaltigung" (F, S. 3) ansehen.[45] Die Konfrontation mit der Vergewaltigung wird vermieden und das traumatische Ereignis wird „als mehr oder weniger normal" (O, S. 5) in das eigene Leben eingeordnet. Zum Teil führt dieses „Vergessen, was da eigentlich war" (F, S. 15) dazu, dass die Frauen über lange Zeit keinen Zusammenhang zwischen Belastungen, beispielsweise durch Flashbacks während des Geschlechtsverkehrs, und der Vergewaltigung herstellen. Nach McMullin und White[46] sind langfristig allerdings nur geringe Unterschiede zwischen Opfern, die die Vergewaltigung als solche benennen und denjenigen, die dies nicht tun, festzustellen.

Bewältigungsprozesse werden vor allem dann erschwert, wenn Vergewaltigungsopfer über wenige Ressourcen verfügen, zum Beispiel weil sie sehr jung sind, von ihren Eltern keine Hilfe erhalten oder diese sie physisch oder sexuell misshandeln. Steht auch keine andere Vertrauensperson zur Verfügung, ist es den Opfern nahezu unmöglich, sich mit dem traumatischen Ereignis auseinander zu setzen.

Auch ein Teil der Frauen, die von ihrem Partner vergewaltigt und misshandelt wird, verdrängt das traumatische Erlebnis, vergibt dem Täter und versucht einen Neuanfang. Dies gelingt den Opfern, indem sie den Täter allgemein als gewaltfrei wahrnehmen, während er ihnen in der Gewaltsituation als „ein anderer Mensch" (R, S. 18) erscheint.

Bewältigungsstrategien dienen in den Phasen der Vermeidung vor allem der Alltagsbewältigung und dem Schutz vor Retraumatisierung durch erneute Gewalttaten und durch ein unkontrollierbares Wiedererleben des Traumas. Bei Einzelnen sind Psychopharmaka, Drogen und Alkohol von besonderer Bedeutung, um die physiologische Erregung in Form von Ein- oder Durchschlafschwierigkeiten, Reizbarkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, übermäßiger Wachsamkeit oder Schreckreaktionen zu dämpfen und vorübergehende Stimmungsaufhellungen zu ermöglichen.[47]

Anderen Mädchen und Frauen stehen von Beginn an mehr Ressourcen zur Verfügung. Besitzen sie Strategien zur Bewältigung von belastenden Gefühlen und großer Nervosität, können sie sich gezielt ihren Erinnerungen aussetzen. Sie konfrontieren sich zum Beispiel mit dem Tatort, dem Tatgeschehen und ihren Emotionen. Sie drücken Gefühle wie Angst, Hass und Verzweiflung aus, ohne davon überwältigt zu werden.

Voraussetzungen für das Wiedererlangen von subjektiver Sicherheit und Vertrauen sind neben der Entwicklung von Selbsthilfestrategien entsprechende soziale und professionelle Hilfen. Die Lebenssituation muss sich stabilisiert haben. Vergewaltigungsopfer brauchen ein Umfeld, welches die Belastungen für die Opfer ernst nimmt und die Gewalttätigkeit des Täters sanktioniert. Die Vergewaltigung erhält einen angemessenen Stellenwert als individuell erlebtes traumatisches Ereignis und als gesellschaftliches Problem.

Traumatisierungs- und Bewältigungsprozesse finden in Wechselwirkung zwischen der Außen- und Innenwelt vor dem Hintergrund bisheriger Erfahrungen statt. Biografische Belastungen stellen insbesondere Gewalterlebnisse und fehlende Bindungspersonen in der Kindheit dar. Zu den sozialen Ressourcen gehören vertrauensvolle Beziehungen, (Rechts-)Sicherheit, die Begleitung beim Ausdruck von Gefühlen und die Bestätigung des Selbstwertes. Für den Integrationsprozess ist es besonders wichtig, dass die Verletzung der Menschenwürde und das Recht auf körperliche wie persönliche Integrität des Opfers kognitiv anerkannt sowie die Verantwortung für das eigene Verhalten angemessen bewertet werden.

Besondere Belastungen ergeben sich, wenn Frauen aufgrund der Vergewaltigung schwanger werden. Während der Schwangerschaft können die posttraumati-

schen Belastungen dazu führen, dass "der Fetus zu einem ständigen Auslöser für die traumatische Erfahrung mit den dazugehörigen Affekten von Hilflosigkeit, Ohnmacht, Ausgeliefertsein, Scham und pathologischen Schuldgefühlen sowie mörderischer Wut [wird].

Durch die Schwangerschaft wird es nicht mehr möglich, (...) durch Vermeidung die traumatischen Affekte zu verhindern. Dies gilt ebenso für die Interaktion mit dem Säugling nach der Geburt. (...) Dieses [das Kind] erlebt bereits intrauterin emotionale Ablehnung sowie eine hohe affektive Erregung der Mutter."[48]

Das durch die Vergewaltigung ausgelöste moralische Dilemma, ob die Frau das Kind bekommen kann und will, wird ganz unterschiedlich gelöst: Während eine Gruppe der Frauen auch über Jahre keine sichere Bindung und Beziehung zu ihrem Kind aufbauen kann, das Kind mehrheitlich als Kind des Vergewaltigers identifiziert und im Nachhinein abtreiben würde, entwickeln andere eine besondere Beziehung und identifizieren das Kind primär als das Eigene. Möglich ist aber auch, dass das Ungeborene als eigenständige Persönlichkeit identifiziert wird, die Mutterrolle angenommen und Verantwortung für eine biographische Wende übernommen wird, wenn es sich bei dem Täter gleichzeitig um den Partner handelt.[49]

DIE BEDEUTUNG SUBJEKTIVER THEORIEN FÜR BEWÄLTIGUNGSPROZESSE

Die Kernfrage der Untersuchung gilt der Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung. Dabei kann als erstes Ergebnis festgehalten werden:

1. Vergewaltigungsopfer haben Anteil an der eigenen sekundären Viktimisierung. Das heißt, dass sie durch die Infragestellung der Gewalterfahrung und der Verantwortung des Gewalttäters ein zweites Mal Opfer, diesmal durch die eigene Abwertung werden. Opferbelastende und täterentlastende Vorhersagen, Handlungsempfehlungen und Abwehrstrategien vor der Vergewaltigung erschweren während und nach der Tat die Definition derselben, deren Veröffentlichung, Anzeige und die Integration des Traumas in die eigene Biografie.

Vergewaltigungsmythen über die vermeintlich notwendige Einschränkung der weiblichen Selbstbestimmung im öffentlichen und privaten Raum, die der Angstregulation und der Selbstwertstabilisierung dienen, lassen sich auch in den retrospektiven Interviews der Vergewaltigungsopfer finden, wenn sie nach ihren Einstellungen vor der Tat befragt werden. Die vorliegenden Ergebnisse unterstützen die Schlussfolgerung, dass Vergewaltigungsmythen der subjektiven Sicherheit, der Selbstwertstabilisierung und der Handlungssteuerung im Vorfeld einer Gewalttat dienen.

Nach der Vergewaltigung steht das Ausmaß der Kontrollillusionen vor der Vergewaltigung wie erwartet in einem Zusammenhang mit Selbstabwertungen nach der Tat. Insbesondere auf die Person bezogene Beschuldigungen führen zu Stress.[50] Opferbelastende subjektive Theorien führen zu einer Leugnung von Unrecht und Schaden und zu Schuld- und Schamgefühlen. Diese stehen wiederum im Zusammenhang mit Gefühlen des Ausschlusses, der Einsamkeit, mit geringer Veröffentlichungs- und Anzeigebereitschaft. Damit schränken die Opfer die Suche nach Unterstützung ein. Je umfassender sich die vergewaltigten Mädchen und Frauen von opferfeindlichen Kriterien leiten lassen, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Verarbeitung des Traumas durch entsprechende Reaktionen des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes zusätzlich beeinträchtigt wird.

Es hilft vergewaltigten Frauen, die Angst vor einer erneuten Vergewaltigung zu bewältigen, wenn sie sich Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskompetenzen aneignen, die sich auch im Alltag bewähren. Das gilt besonders für die Frauen, die vor der Tat ihre Angst vor einer drohenden Vergewaltigung nicht mittels antizipierter Selbstverteidigung bewältigt hatten.[51] Reflektierten die interviewten Frauen im Nachhinein das, was sie vor der Vergewaltigung bezüglich des Vergewaltigungsrisikos und möglicher Vermeidungsstrate-

gien gedacht hatten, und veränderten sich ihre subjektiven Theorien entsprechend der gemachten Erfahrungen, bezog sich diese Veränderung primär auf die eigenen Erlebnisse wie etwa die Gewalt durch den Partner. Während die Vergewaltigung durch diesen als Normbruch und Verbrechen definiert wurde, blieben Vergewaltigungsmythen bezüglich anderer Täter-Opfer-Konstellationen bestehen. So ging beispielsweise eine der Interviewten davon aus, dass Frauen, die von Fremden vergewaltigt werden, aufgrund ihres ‚provozierendes' Verhalten (Minirocktragen, nächtlicher Aufenthalt im öffentlichen Raum) Mitschuld trügen.

Anhand der Interviews lassen sich verschiedene Kriterien herausarbeiten, die mit einer eingeschränkten oder ausbleibenden Anerkennung von Unrecht und Schaden einhergehen. Diese Charakteristika beziehen sich auf Opfer, Täter, Tatort, Tatverlauf und das Opferverhalten nach der Tat und decken sich mit dem Forschungsstand. Die Opfer empfinden ein stark selbstbezogenes Verantwortungsgefühl für die Vergewaltigung, während sie die Täter für das an ihnen geschehene Unrecht in geringem Ausmaß verantwortlich machen, insbesondere bei niedrigem gesellschaftlichen Status, etwa als Prostituierte oder Drogenabhängige, wenn sie hilfsbedürftig, jung, schüchtern und zurückhaltend oder auch selbstbewusst und autonom sind oder wenn sie sich trotz Warnungen für den späteren Täter als intimen Freund oder Partner entschieden haben. Eine besondere Schutzbedürftigkeit wird als eigener Fehler ausgelegt.

In die gleiche, die Täter entlastende Richtung verlaufen Verantwortungszuschreibungen, wenn dieser einen hohen Status hat und sozial angepasst ist, aber auch wenn er statusniedriger ist als das Opfer, Alkohol getrunken hat oder besondere Belastungen für sich geltend machen kann. Das gilt besonders für Ehe-/Partner und Autoritätspersonen.

Die Anerkennung des uneingeschränkten Opferstatus wird auch dann erschwert, wenn der Tatort kein öffentlicher, sondern ein privater Raum und in der Verfügungsgewalt des Täters ist und ohne Zwang vom Opfer aufgesucht wurde.

Eine opferbe- und täterentlastende Bewertung wird ebenfalls vorgenommen, wenn der Tatverlauf zunächst Ähnlichkeiten mit der Aufnahme sexueller Beziehungen aufweist, sei es im Verlauf einer Verabredung oder im Rahmen von intimen Beziehungen und Partnerschaften. Dies gilt auch, wenn in einem professionellen Kontext die Vergewaltigung nachträglich durch den Trainer als Liebesbeziehung oder durch den Therapeuten als Form der Sexualtherapie neutralisiert wird.

In der Regel weicht die Vergewaltigung in solchen Fällen in einem oder mehreren Kriterien vom Schema einer typischen Vergewaltigung ab: Zum Beispiel wendet der Täter keine physische und/oder Waffengewalt an. Er vergewaltigt das Opfer nicht vaginal, sondern anal oder oral. Es gibt keine Zeuginnen und Zeugen, die dem schreienden und sich körperlich wehrenden Opfer zur Hilfe eilen. Das Opfer erlebt nicht plötzliche Angst, sondern realisiert die Gefährdung erst im Tatverlauf. Oft werden erst im Nachhinein die Anzeichen einer drohenden Gefahr identifiziert. Die angegriffene Jugendliche oder Frau bewältigt die Angst kurz vor und während der Vergewaltigung primär intrapsychisch und gibt die verspätet eingesetzte körperliche Gegenwehr wieder auf.

Auch das Opferverhalten nach der Tat spielt unter Umständen für die subjektive Bewertung der Tat aus der Sicht des Opfers eine wichtige Rolle. Anerkennung von Unrecht und Schaden sind eingeschränkt, wenn das Opfer nach der Tat unter Schock steht, sich zurückzieht, mit niemandem spricht und die Tat nicht anzeigt. In die gleiche Richtung wirkt, wenn die Vergewaltigte keine sichtbaren physischen Verletzungen davonträgt, eine geringe oder eine zu starke äußere Reaktion auf die Vergewaltigung zeigt, sich nicht erwartungsgemäß von der Traumatisierung erholt, wenn sie sich nicht sofort vom Täter trennt beziehungsweise das professionelle Verhältnis, etwa zu dem missbrauchenden Therapeuten oder Trainer, fortsetzt.

2. Von zentraler Bedeutung für das subjektive Erklärungsmodell sexualisierter Gewalt ist die Beziehung zwischen Täter und Opfer. Je näher sich beide stehen, desto schwieriger ist es für die Frauen, die Vergewaltigung als solche anzuerkennen, den Täter zu beschuldigen, ohne ihn wieder zu entschuldigen, die Gewalt zu veröffentlichen oder gar anzuzeigen.

Aufgrund der unterschiedlichen Täter-Opfer-Beziehungen und der vom Handlungsrahmen abhängigen Strategien der Täter ergibt sich eine Vielfalt von traumatischen Situationen, die eine Differenzierung im Sinne einer von Fischer und Riedesser vorgeschlagenen Typologie (Beziehung, Schweregrad, Häufung, Betroffenheit, Verursachung, Situationsdynamiken)[52] als sinnvoll erscheinen lassen.

Während und nach der Tat setzen die Täter, vor allem gegenüber bekannten Opfern, Strategien zur Vermeidung von Sanktionen ein. Sie können sich auf Vergewaltigungsmythen beziehen und Angriff und Vergewaltigung mittels traditioneller Geschlechter- und Sexualrollen rechtfertigen.[53] Dabei steht die Vergewaltigungsmythenakzeptanz im Zusammenhang mit ihrer Gewalttätigkeit und ihren Rechtfertigungsstrategien.[54] Für die Vergewaltigungsopfer bedeutet es eine zusätzliche Belastung, wenn der Vergewaltiger die Tat als Normalität oder Normausnahme (beispielsweise als Folge besonderer Belastungen) darstellt, von der Tat ablenkt, den Schaden bagatellisiert und damit negative Konsequenzen vermeiden kann.

Entsprechend der eigenen subjektiven Theorien korrespondieren die Neutralisierungstechniken der Täter unter Umständen mit den Erklärungen der Opfer. Die Skandalisierung sexualisierter Gewalt durch vermeintlich pathologische Triebtäter und die Bagatellisierung von Grenzverletzungen durch bekannte Männer ermöglichen im allgemeinen den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zu nichtfremden Männern, da diese eindeutig der Kategorien ‚gut' zugeordnet werden können. Nach einer Vergewaltigung verstellt diese Dichotomisierung die Sicht auf das Geschehene. Das gilt vor allem, wenn das Opfer sich in großer Abhängigkeit vom Täter befindet und die Beziehung nicht ohne hohe Kosten beenden kann.

Die Tat wird als Normverletzung, Normausnahme oder Normverlängerung und nicht als Normbruch (s. oben) rekonstruiert. Eine unmittelbare Auseinandersetzung findet nicht statt oder wird teilweise von starken Selbstbeschuldigungen und Scham begleitet. Ist es den Vergewaltigungsopfern nicht oder nur begrenzt möglich, Unrecht und Schaden anzuerkennen, wird die eigene Fürsorge sowie soziale und professionelle Unterstützung erschwert. Die Vergewaltigung wird, wie epidemiologische Untersuchungen und Kriminalstatistiken nachweisen, nicht veröffentlicht und nicht angezeigt.

3. Die Entwicklung von subjektiven Theorien über sexualisierte Gewalt und deren Ursachen steht in engem Zusammenhang mit denjenigen des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes. Diese vermitteln sich den Opfern über persönliche und institutionell-professionelle Kontakte, vor allem innerhalb des psychosozial-medizinischen Systems und der Strafverfolgungsbehörden sowie durch die Medien.

Die Interviewten beschrieben sehr genau, was sie innerhalb ihres sozialen und des gesellschaftlichen Umfeldes an Reaktionen wahrnahmen und wie diese die Verarbeitung des Geschehenen beeinflussten. Nahezu alle berichteten von zusätzlichen sozialen Belastungen wie:

- fehlenden Unterstützungsangeboten, oft aufgrund von Überforderung und Hilflosigkeit,
- Leugnung beziehungsweise Bagatellisierung der Vergewaltigung und des damit verbundenen Schadens, teilweise verbunden mit einer Infragestellung der Glaubwürdigkeit des Opfers, bis hin zu
- Erfahrungen von Machtmissbrauch und Retraumatisierung, beispielsweise im therapeutischen Kontakt.

Negative soziale Erfahrungen führen vor dem Hintergrund der eigenen Bewertung der Tat zu sekundären

Traumatisierungen, zu Isolation und zu Konfrontationen mit dem traumatischen Ereignis vermeidenden Coping-Strategien.[55] Damit zusammen hängende zusätzliche Belastungen können die Folgen der Vergewaltigung überlagern und Bewältigungsprozesse nach der Tat behindern. Sie verstärken Scham- und Schuldgefühle, (Rechts-)Unsicherheit und Selbstbeschränkung, Isolation und posttraumatische Symptome.

Voraussetzungen für Erholung und Integration des traumatischen Ereignisses in die Biografie ist die bejahende Erkenntnis über die Bedeutung weiblicher Selbstbestimmung im öffentlichen Raum, in Sexual- und Liebesbeziehungen, in der Familie sowie gegenüber Autoritätspersonen. Neben den positiven Erfahrungen, die vergewaltigte Frauen und Mädchen im Umgang mit sich machen, erleichtern entsprechende Reaktionen des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes die Integration des Traumas in die Biographie. Dabei verlaufen Bewältigungsprozesse nicht gradlinig. Die Frauen erleben immer wieder Rückschläge, die dazu führen, dass sie sich zurückziehen.

4. Frauen, die vor der Tat opferstärkende und -unterstützende Konzepte über Vergewaltigung und ihre Folgen entwickelt hatten oder diese durch die spätere Auseinandersetzung mit sich und anderen entwickelten, können die Traumatisierung besser verarbeiten.

Ausgehend von einem Recht auf Selbstbestimmung, der Anerkennung von Unrecht und Schaden, setzen Vergewaltigungsopfer verschiedene Problemlösungs- und emotionsregulierende Strategien ein, die eine Integration des Traumas ermöglichen. Die Vorgehensweisen betreffen den Aufbau und den Erhalt von Vertrauensbeziehungen, von subjektiver und objektiver Sicherheit, von Fähigkeiten zur Emotionsbewältigung sowie die (Wieder-)Herstellung des Selbstwertgefühls.

Dieser Prozess kann vom sozialen und gesellschaftlichen Umfeld unterstützt werden, indem Normbruch und Schaden anerkannt und soziale, psychosoziale, medizinische, rechtliche und öffentliche Unterstützung zur Verfügung gestellt werden. Analog zu den Selbsthilfestrategien der Opfer[56] werden vertrauensvolle Beziehungen gestärkt, die (Rechts-)Sicherheit wiederhergestellt und der Ausdruck von Gefühlen begleitet sowie der Selbstwert bestätigt.

ERHOLUNG UND CHRONIFIZIERUNG

Es ist davon auszugehen, dass es in der Regel nicht möglich ist, ein traumatisches Erlebnis endgültig aufzulösen.

> „Es ist Teil meiner Biographie. Abgeschlossen ist es natürlich nicht. Auch nach zwanzig Jahren, es wird nie abgeschlossen sein. Es ist immer so präsent in meinem Kopf.“ (D, S. 25)

> „Eine Wunde bleibt es, aber es verschließt sich immer mehr. Diese offene, klaffende Wunde wird immer dichter zu. Und irgendwann ist es mal eine Narbe. Eine Narbe ist sichtbar, und wenn man draufguckt, weiß man immer wieder, woher das kam.“ (St, S. 39)

Ein Teil der interviewten Frauen berichtete über anhaltende Belastungen, die sie mit den Vergewaltigungen und Misshandlungen in Zusammenhang bringen und die in Abhängigkeit von inneren und äußeren Bedingungen immer wieder in den Vordergrund rücken und neu bewältigt werden müssen. Dazu gehören:

1. Wiedererleben der Vergewaltigungen und Misshandlungen (belastende Erinnerungen, dissoziative Flashback-Episoden, psychische Belastung und körperliche Reaktionen bei der Konfrontation mit internalen und externalen Hinweisreizen);
2. Anhaltende Vermeidung von Reizen, die mit dem Trauma verbunden sind (z. B. bewusstes Vermeiden von diesbezüglichen Gedanken, Gefühlen, Gesprächen, Aktivitäten, Orten oder Menschen, Unfähigkeit, einen wichtigen Aspekt des Traumas zu erinnern, Gefühle der Entfremdung, der Nivellierung des Affekts und der subjektiv eingeschränkten Zukunft);
3. Anhaltende Symptome erhöhter Erregung (u. a.

Konzentrationsschwierigkeiten, Sensibilitätsstörungen, übermäßige Wachsamkeit und Schreckreaktionen);

4. Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen (sexuelle Störungen, Ehe- und Erziehungsprobleme, soziale Ängste insbesondere gegenüber Männern, Phobien, Ablehnung des eigenen Körpers, Essstörungen, Alkoholmissbrauch, Drogenabhängigkeit und Methadonsubstitution, Selbstverletzungen, Schul- und Ausbildungsabbruch, Obdachlosigkeit, Armut, Arbeitslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit, gesundheitliche Beeinträchtigungen als Folge der Körperverletzungen, Sensibilitätsstörungen, psychosomatische Beschwerden).

Einzelnen Befragten war es bis zum Zeitpunkt des Interviews nicht möglich, Grenzverletzungen Einhalt zu gebieten. Das Risiko einer erneuten Traumatisierung stand mit Bedingungen im Zusammenhang, die zum Teil Ausdruck dysfunktionaler Bewältigungsversuche sind. Dazu gehören wechselnde Sexualpartner, Alkohol-, Drogenkonsum, emotionale Abhängigkeit und Selbstwertprobleme.

Das betraf vor allem diejenigen, für die die Vergewaltigung eine unter vielen Traumatisierungen war. Diese Interviewten verfügten über wenig persönliche und soziale Ressourcen. Eine Gruppe von Frauen litt langfristig sehr unter Scham- und Schuldgefühlen, insbesondere wenn sie die Tat als Normverlängerung rekonstruiert hatten und/oder von einer hohen Verpflichtung zur Selbstsorge und Kontrolle im Sinne von Kontrollillusionen ausgingen. Ihnen fiel es schwer, Täter- und Opferverantwortung zu trennen, ihren Selbstwert und ihr Recht auf Selbstbestimmung anzuerkennen und ihre Bedürfnisse gegenüber anderen auszudrücken.

BIOGRAFISCHE BEDEUTUNG

Die Entwicklung eines neuen Selbst- und Weltbildes hängt davon ab, welche subjektiven Theorien über weibliche Selbstbestimmung vor der Vergewaltigung dominant waren und wie die Frauen und Mädchen mit der Angst vor einer Vergewaltigung und vor Grenzverletzungen im sozialen Nahbereich umgingen. Daraus ergibt sich die zentrale Bedeutung der Vergewaltigung für die Biografie und, als Bilanz der Bewältigungsprozesse, eine subjektive Sinngebung und Bearbeitung wichtiger Lebensthemen.

Für einen Teil der Vergewaltigungsopfer hat die Tat die Bedeutung eines existenziellen Wendepunktes. Einige der Interviewten hatten vor der Vergewaltigung keine traumatisierenden Erlebnisse gehabt, sondern waren mit „relativ normalen Katastrophen“ (B, S. 33) aufgewachsen. Grenzverletzungen und Gewalt wurden primär im öffentlichen Raum vermutet und galten als kontrollierbar. Die Risikoerwartung bezüglich einer Vergewaltigung war gering. Die Mädchen und Frauen dachten: „Ich bin unverletzlich.“ (V, S. 30). Das Trauma wird demnach von den Frauen als zentraler Einbruch in das bisherige Leben empfunden. Es stellt wichtige Grundüberzeugungen und Sicherheiten in Frage, an die nicht wieder angeknüpft werden kann und welche auch nicht ohne Weiteres durch neue Sicherheiten ersetzt werden können.

> „Ihr könnt es euch gar nicht vorstellen, was für ein einschneidendes Erlebnis so was ist. Das wird lang nicht vorbei sein. Ihr habt überhaupt gar kein Einfühlungsvermögen. So was geht nicht von heute auf morgen weg. So was bleibt immer. Das ist der Tag X. Ich rechne nur noch davor oder danach. Das ist meine Zeitrechnung.“ (St, S. 27)

Die Vergewaltigung stellt den Glauben an eine gerechte Welt und ein positives Menschenbild grundsätzlich in Frage. Die Vorstellung, „wenn ich niemandem was Böses tue, dann tut mir niemand was Böses“ (B, S. 28), erweist sich im Nachhinein als genauso naiv wie die Überzeugung, dass es eine solche Gewalttätigkeit wie die des Täters nicht geben könne.

Für andere geriet die bisher als sicher erlebte außerfamiliäre Welt in Unordnung. Sie wurden schon als Mädchen Opfer von psychischen, physischen und sexualisierten Misshandlungen. Diese Frauen wussten,

dass es Bereiche in ihrem Leben gibt, in denen sie keine oder wenig Kontrolle haben und dass einzelne Menschen die Grenzen anderer nicht respektieren und diese für ihre Bedürfnisse ausbeuten. Trotz dieses Wissens erleben einige die Vergewaltigung als Bruch, da sie sich zum Beispiel im Gegensatz zur Familie, wo der sexuelle Missbrauch verübt wurde, in der außerfamiliären Welt sicher gefühlt hatten.

> „Ich hatte vorher schon Vertrauen zu anderen Männern, oder auch zu Jungs. (...) Ich wusste, das Feindbild ist zu Hause, (...) aber draußen ist die Welt in Ordnung. Und dann war draußen die Welt auch nicht mehr in Ordnung.“ (K, S. 6)

Für eine dritte Gruppe von Frauen ist die Vergewaltigung die Fortsetzung dessen, was sich während ihres ganzen Lebens an Gewalt gegen sie ereignet hatte, wie eine Kette, die Perle für Perle aufgezogen wird. Dazu gehören vor allem Frauen, die zu Einschränkungen ihrer Selbstbestimmung im privaten Raum und Anpassung innerhalb einer Geschlechter- und Generationenhierarchie erzogen worden waren und die schon in ihrer Kindheit Opfer von Traumatisierungen geworden waren.

POSTTRAUMATISCHES WACHSTUM

Zum Ende der Interviews wurden die Frauen nach dem Stand ihrer Bewältigungsprozesse befragt. Einige berichteten von einer intensiven Bilanzierung ihres bisherigen Lebens und einer Suche nach der Bedeutung ihres Daseins. Sie erlebten in der Reflexion bisheriger Denk- und Lebensweisen einen positiven Sinn der Traumatisierung. Trotz der extremen Gewalt, die sie erlitten hatten, und der teilweise Jahre oder sogar Jahrzehnte anhaltenden Verarbeitung der sexuellen Viktimisierung, zogen sie ein positives Fazit. Die Vergewaltigung wird als Auslöser für wichtige Entwicklungsprozesse und positive Veränderungen angesehen.[57] Diese beziehen sich zum Beispiel auf Fähigkeiten wie Empathie.

> „Wenn ich das alles nicht erlebt hätte, könnte ich niemals Menschen verstehen, und zuhören, was sie erlebt haben, (…) so nachfühlen oder helfen.“ (Y, S. 31)

Durch die Vergewaltigung wird eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Verhältnissen, weiblicher Selbstbestimmung und persönlicher Verantwortung angeregt. Die Tat wird im Nachhinein als Anstoß angesehen, bisherige Anpassungsleistungen und Kompromisse zu hinterfragen, die eigenen Grenzen zu erkennen und sich mit ‚Lebensthemen‘ auseinanderzusetzen. Diese kreisen vor allem um Ursachen und Verhinderung von Gewalt und die Bedeutung sich wiederholender Traumatisierungen. Haben die Vergewaltigungsopfer den Eindruck, aus dem Gewalterlebnis gelernt zu haben, bekommen die damit verbundenen Belastungen einen Sinn und werden erträglicher.

> „Manche Sachen sind mir dadurch bewusst geworden. Ich will in meinem Leben manche Sachen ändern. Das ist so eine große Stufe höher. (...) Dieses Verlangen nach Selbstvertrauen war früher nicht so stark. Also immer wieder, wenn ich am Tiefpunkt bin und mich selber beschuldige, arbeite ich dran. Ich werde persönlich viel stärker. (...) Es ist komisch zu sagen. Im Endeffekt war das doch positiv. Es hat mir ziemlich wehgetan. (...) Ich hoffe, dass es nicht noch mal passiert, damit ich noch ein Stück weiterkomme.“ (T, S. 31/32)

Ähnlich wie es andere Menschen beschreiben, die sich mit schweren Schicksalsschlägen auseinandersetzen müssen, erlebt ein Teil der Vergewaltigungsopfer eine Relativierung der Schwere von alltäglichen Belastungen. Die Frauen versuchen „tiefsinniger“ (St, S. 24) zu leben. Damit verbunden ist der Glaube und die Hoffnung, dass die Traumatisierung in einen bedeutsamen, wenn auch noch nicht oder nur teilweise erkennbaren Zusammenhang eingebettet ist.

> „Ich glaube auch an Gott. Und es hat mir von Anfang an bewusst gemacht, dass es vielleicht so kommen musste. Ich glaube einfach, dass mein Gott oder mein Glaube mir sehr viel geholfen hat, das zu verkraften. Wenn ich das nicht gehabt hätte,

da hätte ich mich gefragt, warum mir das passiert ist?“ (St, S. 24)

Ein großer Teil der Befragten sah zum Zeitpunkt des Interviews in der Vergewaltigung einen eindeutigen Normbruch, ein an ihnen begangenes, zum Teil folgenschweres Unrecht, für welches der Täter die Verantwortung trägt. Die Frauen, die ihrer Einschätzung nach das Trauma verarbeiten konnten, waren diejenigen, die sich ein neues Selbst- und Weltbild erarbeiteten. Dieses Weltbild umfasst Selbstverantwortung und Selbstsorge für das eigene Verhalten, Anerkennung eigener Grenzen und Unantastbarkeit der Menschenwürde.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Weibliche Jugendliche und Frauen leben in weitaus größerem Umfang als männliche Jugendliche und Männer mit dem Risiko, Opfer einer Vergewaltigung zu werden. Dieses Risiko ist nicht dauerhaft im Bewusstsein und belastet den weiblichen Alltag in der Regel nicht. Mittels Vergewaltigungsmythen wird eine subjektive Sicherheit konstruiert und Opfern ein Teil der Verantwortung für die Tat zugeschrieben. Diese Art der subjektiven Theoriebildung dient der Angstbewältigung und ermöglicht die Illusion einer gerechten und sicheren Welt. Wird ein Mädchen oder eine Frau Opfer einer Vergewaltigung, erschwert dieses Ausblenden der Realität posttraumatische Bewältigungsprozesse. Aufgrund mangelnder Ressourcen ‚vergessen' einige Betroffene, was ihnen geschehen ist, so dass vergewaltigungsbezogene Belastungen unter Umständen nicht eingeordnet werden können.

Das Dilemma zwischen dem Wunsch nach Sicherheit auf der einen Seite und Unterstützung von Opfern sexualisierter Gewalt auf der anderen Seite lässt sich nur schwer lösen. Wie notwendig dies aber wäre, zeigt die oben genannte Prävalenzstudie der Bundesregierung:

> “Insgesamt lag den von sexueller Gewalt betroffenen Teilnehmerinnen eine Aufklärung der Öffentlichkeit über sexualisierte Gewalt besonders am Herzen. Das öffentliche Bild sexualisierter Gewalt - die überfallsartige Vergewaltigung durch einen Fremdtäter nachts in der Öffentlichkeit - müsse dahingehend korrigiert werden, dass auch die Gewalt durch bekannte Täter als Vergewaltigung mit entsprechenden Folgen für das Opfer benannt und problematisiert werde.“[58]

In einer umfassenden Information und Intervention bei sexualisierter Gewalt liegt der Schlüssel zur Primärprävention, indem Vergewaltigungsmythen durch Wissen ersetzt und Mädchen und Frauen vor Gewalt geschützt werden. Wichtig sind eine eindeutige Vermittlung von Normen, die Bereitstellung von Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit und ein breites Unterstützungsangebot. Die Verantwortung dafür liegt bei vielen gesellschaftlichen Akteuren und Akteurinnen, zum Beispiel aus den Bereichen Familien-/Politik, Stadtplanung, Medien und Werbung, Polizei und Justiz, Bildung, Forschung sowie Aus- und Weiterbildung, Jugendhilfe und Gesundheit.

Vergewaltigungsopfer, denen nicht die Schuld an der Gewalttat gegeben wird und die unterstützt werden, können sich anderen anvertrauen und den Mut zu einer Anzeige finden. Für Gewalttäter, die damit rechnen müssen, dass die Vergewaltigung sanktioniert wird, werden Barrieren errichtet, die – verbunden mit Hilfsangeboten – zu einer Verhaltensänderung beitragen können.

Ein besonderes Augenmerk sollte auch Jugendlichen zukommen. Mögliche Ansatzpunkte wären der Aufbau von leicht zugänglichen Jugendinformations- und Beratungsangeboten, auch über das Internet, die Integration des Themas sexuelle Aggression in sexualpädagogische, gewalt- und suchtpräventive Maßnahmen (s. etwa das Theaterprojekt Am Ende der Angst zum Thema sexuelle Gewalt unter Jugendlichen, welches von der Universität Bielefeld evaluiert wurde[59]) sowie die Kooperation zwischen Fachberatungsstellen, Schulen und Jugendeinrichtungen. Daneben muss es für belastete junge Menschen niedrigschwellige ambulante (z. B, LUZIE, Tagesgruppe der AWO[60]), teilstationäre

und stationäre Hilfsangebote (z.B. Notübernachtungsstellen) geben, die sich an dem Bedarf der Jugendlichen orientieren.

Außerdem ist von großer Bedeutung, dass sexualisierte Gewalt und Vergewaltigung als Form häuslicher Gewalt wahrgenommen und angesprochen werden[61] und entsprechende Unterstützungsangebote entwickelt werden. Hierzu gehört auch die Integration des Themas in die Frühen Hilfen[62] (s. auch das Kölner Netzwerk ‚Gewalt in der Schwangerschaft, Schwanger nach Gewalt[63]) sowie in die Unterstützungsangebote bei Trennung und Scheidung. Fachleute der beteiligten Institutionen wie Jugendhilfe, Familiengericht, Gesundheitswesen und Bildungswesen müssen entsprechend qualifiziert werden.

Zu Verbesserung des Gewaltschutzes und zur Entlastung aller Beteiligten bedarf es einer kontinuierlichen Weiterentwicklung von Vernetzung und Kooperation, Angebote zur Reflexion, insbesondere im Hinblick auf die eigene Vergewaltigungsmythenakzeptanz (s. auch den Beitrag von Friederike Eyssel in diesem Band) und gegenseitiger Unterstützung.

———

LITERATUR

***American Psychiatric Association**: Diagnostisches und statistisches Material psychischer Störungen DSM IV (dt. Bearbeitung und Einführung von H. Sass), Göttingen 1996.*

***Baurmann, Michael C.**: „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Zur Phänomenologie sowie zu Problemen der Prävention und Intervention", in: Jörg Schuh/Martin Killias/Stefan Bauhofer (Hrsg.), Sexualdelinquenz, Chur 1991, S. 77-110.*

***Bell, S.T./Kuriloff, P.J./Lottes, Ilsa L.**: "Understanding Attributions of Blame in Stranger Rape and Date Rape Situations: An Examination of Gender, Race, Identification, and Students' Social Perceptions of Rape Victims", in: Journal of Applied Social Psychology, 24 (19), 1994, S. 1719-1734.*

***BMFSFJ**: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland (Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse), Berlin 2004.*

***Bohner, Gerd**: Vergewaltigungsmythen - Sozialpsychologische Untersuchungen über täterentlastende und opferfeindliche Überzeugungen im Bereich sexueller Gewalt (Psychologie; Bd. 19), Landau 1998.*

***Braukmann, Walter/Filipp, Sigrun-Heide**: „Personale Kontrolle und die Bewältigung kritischer Lebensereignisse", in: Sigrun-Heide Filipp (Hrsg.), Kritische Lebensereignisse (3., erw. Aufl.), München 1995, S. 233-251.*

***Brecklin, Leanne R./Ullman, Sarah E.**: "Correlates of Postassault Self-Defense/Assertiveness Training Participation of Sexual Assault Survivors", Psychology of Women Quarterly, 28, 2, 2004, S. 147-158.*

***Breiter, Marion**: Vergewaltigung: ein Verbrechen ohne Folgen? Wien 1995.*

***Brisch, Karl Heinz**: Bindungsstörungen und Trauma: Grundlagen für eine gesunde Bindungsentwicklung. In K.H. Brisch (Hrsg.), Bindung und Trauma: Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern (S. 105–135). Stuttgart 2003.*

***Brownmiller, Susan**: Gegen unseren Willen: Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt/M. 1978.*

***Burt, Martha R.**: "Cultural myths and supports of rape", Journal of Personality and Social Psychology, 38, 1980, S. 217-230.*

***Burt, Martha R./Katz, Bonnie L.**: "Dimensions of recovery from rape. Focus on Growth Outcomes", Journal of Interpersonal Violence, 2 (1), 1987, S. 57-81.*

***Calhoun, Karen S./Atkeson, Beverly M.**: Therapie mit Opfern von Vergewaltigung: Hilfen bei der Überwindung der psychischen und sozialen Folgen, Bern 1994.*

***Costin, Frank/Schwarz, Norbert**: "Beliefs about rape and women's social roles: A four-nation study". Journal of Interpersonal Violence, 2, 1987, S. 46-56.*

***Elsner, Erich/Steffen, Wiebke**: Vergewaltigung und sexuelle Nötigung in Bayern. München. 2005.*

***Feldmann, Harry**: Vergewaltigung und ihre psychischen Folgen: ein Beitrag zur posttraumatischen Belastungsreaktion. Stuttgart 1992.*

***Fischer, Gottfried/Riedesser, Peter**: Lehrbuch der Psychotraumatologie, München 1998.*

***Folkers, Susanne**: Ausgewählte Probleme bei sexueller Nötigung und Vergewaltigung aus der Sicht der Praxis. Baden-Baden 2004.*

***Fröschl Elfriede**: Sexualisierte Gewalt in Paarbeziehungen – Eine Studie des Vereins Wiener Frauenhäuser. Wien 2010.*

***Gerger, Heike et al.** (unveröffentlichtes Manuskript): The Acceptance of Modern Myths about Sexual Aggression (AMMSA) Scale (Vorläufiger Bericht präsentiert auf dem 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 26. - 30.09.2004), Göttingen 2004.*

***Godenzi, Alberto**: Bieder, brutal - Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt. Zürich 1989.*

***Godenzi, Alberto**: Gewalt im sozialen Nahraum (3., erw. Aufl.), Basel 1996.*

Greuel, Luise/Scholz, Oskar B.: *„Deliktspezifische Kenntnisse und Einstellungen als Psychologische Bedingungen des Urteilsverhaltens in Vergewaltigungsfällen“, Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 73 (3), 1990, S. 177-183.*

Harbeck, Birgit: *Probleme des Einheitstatbestandes sexueller Nötigung / Vergewaltigung. Baden-Baden 2001.*

Hassemer, Winfried: *Einführung in die Grundlagen des Strafrechts (2. Aufl.) (Schriftenreihe der Juristischen Schulung, H. 77). München 1990.*

Helfferich, Cornelia et al.: *Bekanntheit der Anlaufstelle für vergewaltigte Frauen und sexuelle Viktimisierung in Freiburg - eine Befragung Freiburger Bürgerinnen. Freiburg 1994.*

Heynen, Susanne: *Vergewaltigt: Die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung. Weinheim und München 2000.*

Heynen, Susanne: *„'Flamencotanzen ist für mich wirklich eine Therapie gewesen': Die Bedeutung der Selbsthilfe für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung“, in: Notruf Trier (Hrsg.), Dokumentation Tabuzone: Das Schweigen zeigen und brechen, Plakatoffensive gegen Männergewalt, Trier 2002, S. 26-29.*

Heynen, Susanne: *„'Da bin ich nicht mehr hingegangen!' - Warum Beratungen aufgrund diskrepanter subjektiver Theorien von Hilfesuchenden und Professionellen scheitern“, in: Frank Engel/Frank Nestmann (Hrsg.), Die Zukunft der Beratung. Tübingen 2002, S. 211-230.*

Heynen, Susanne: *„'Wäre ich frontal damit konfrontiert gewesen, hätte ich das nicht ausgehalten!' – Vergewaltigung und Sucht“, Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psycholog. Medizin, 3, 2005, S. 43-56.*

Heynen, Susanne: *„Erzwungene Schwangerschaft und Mutterschaft durch eine Vergewaltigung“, Kindesmisshandlung und -vernachlässigung (DGgKV), Jg. 6, Heft 1/2, 2003, S. 98-125.*

Heynen, Susanne & Zahradnik, Frauke: *Frühe Hilfen und häusliche Gewalt: Gewalt in Paarbeziehungen als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung. Newsletter Frauenhauskoordinierung e. V., No. 3, 2009, 2-9.*

Kahn, Arnie S. et al.: *"Calling it Rape: Differences in Experiences of Women Who do or do not Label Their Sexual Assault as Rape", Psychology of Women Quarterly, 27, 3, 2003, S. 233-242.*

Katz, Bonnie L.: *"The Psychological Impact of Stranger versus Nonstranger Rape on Victims' Recovery", in: Andrea Parrot/Laurie Bechhofer (Hrsg.), Acquaintance rape: the hidden crime, New York 1991, S. 251-269.*

Koss, Marry P./Figueredo, Aurelio José: *"Cognitive mediation of rape's mental health impact: constructive replication of a cross-sectional model in longitudinal data", Psychology of Women Quarterly, 28, 4, 2004, S. 273-286.*

Koss, Marry P et al.: *"Nonstranger sexual aggression: A discrimination analysis of the psychological characteristics of undetected offenders", Sex roles, 12, 1985, S. 981-992.*

Krahé, Barbara: *"Sexual aggression among adolescents: Prevalence and predictors in a German sample", Psychology of Women Quaterly, 22 (4), 1998, S. 537-554.*

Krahé Barbara/Scheinberger-Olwig, Barbara/Waizenhöfer, Eva: *„Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen: eine Prävalenzerhebung mit Ost-West-Vergleich“, Zeitschrift für Sozialpsychologie, 30 (2/3), 1999, S. 165-178.*

Kretschmann, Ulrike: *Das Vergewaltigungstrauma: Krisenintervention und Therapie mit vergewaltigten Frauen, Münster 1993.*

Künzel, Christine: *Vergewaltigungslektüren: Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht. Frankfurt/M. 2003.*

Lerner, Melvin J.: *The belief in a just world: a fundamental delusion, New York 1980.*

Licht, Maren: *Vergewaltigungsopfer: psychosoziale Folgen und Verarbeitungsprozesse; empirische Untersuchung (2. Aufl., Hamburger Studien zur Kriminologie; Bd. 3), Pfaffenweiler 1991.*

Littleton, Heather/Breitkopf, Carmen Radecki: *"Coping with the experience of rape", Psychology of Women Quarterly, 30, 1, 2006, S. 106-116.*

Malamuth, Neil M.: *"Rape proclivity among males", Journal of Social Issues, 37 (4), 1981, S. 138-157.*

McMullin, Darcy/White, Jacquelyn W.: *"Long-term effects of labelling a rape experience", Psychology of Women Quarterly, 30, 1, 2006, S. 96-105.*

Menzel, Birgit/Peters, Helge: *Sexuelle Gewalt: eine definitionstheoretische Untersuchung. Konstanz 2003.*

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike: *„ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, in: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hrsg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Opladen 1991, S. 441-471.*

Muehlenhard, Charlene L./Linton, Melanie A.: *"Date rape and sexual aggression in dating situations: Incidence and risk factors", Journal of Counseling Psychology, 34, 1987, S. 186-196.*

Reddemann, Luise: *„Zur Psychotherapie von Vergewaltigungsopfern - ein Ressourcen orientierter tiefenpsychologisch fundierter Ansatz“, Psychotherapie in Psychiatrie, psychotherapeutischer Medizin und klinischer Psychologie, 3 (2), 1998, S. 146-150.*

Reemtsma, Jan Philipp: *Das Recht des Opfers auf Bestrafung des Täters - als Problem (Unveröffentlichter Vortrag auf dem Kongress Trauma und kreative Lösungen - Praktische Hilfen für Traumaopfer vom 6. - 7. März 1998), Köln 1998.*

Rupe, Stephanie et al. (Hrsg.): *Handbook of Posttraumatic Growth: Research and Practice. Mahwah, N.J. 2006.*

Strafgesetzbuch *(31. Aufl., S. IX-XXXIV), München 1998.*

Tedeschi, Richard G. et al.: *Posttraumatic Growth: Positive Changes in the Aftermath of Crisis, Mahwah, N.J. 1998.*

Ward, Colleen A.: *Attitudes toward rape, London 1995.*

Weber, Beatrice: *Die soziale Wirklichkeitskonstruktion von Vergewaltigungsmythen und der Realitätsbezug. Frankfurt/M. 2010.*

***Weis, Kurt**: Die Vergewaltigung und ihre Opfer: eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit, Stuttgart 1982.*

***Wetzels, Peter/Pfeiffer, Christian**: Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum: Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992 (Forschungsberichte Nr. 37), Hannover, 1995.*

———

1 Überarbeitung der Veröffentlichung: Susanne Heynen: Die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung. In Penkwitt, M. (Hrsg.), Freiburger FrauenStudien: Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung, Ausgabe 19: Erinnern und Geschlecht (S. 117-143). Freiburg. 2006.

2 Susanne Heynen: Vergewaltigt: Die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung, Weinheim und München 2000.

3 Peter Wetzels/Christian Pfeiffer: Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum: Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992 (Forschungsberichte Nr. 37), Hannover, 1995.

4 Susan Brownmiller: Gegen unseren Willen: Vergewaltigung und Männerherrschaft, Frankfurt/M. 1978.

5 Strafgesetzbuch (31. Aufl., S. IX-XXXIV), München 1998.

6 Erich Elsner/Wiebke Steffen: Vergewaltigung und sexuelle Nötigung in Bayern. München. 2005. Susanne Folkers: Ausgewählte Probleme bei sexueller Nötigung und Vergewaltigung aus der Sicht der Praxis. Baden-Baden 2004. Birgit Harbeck: Probleme des Einheitstatbestandes sexueller Nötigung / Vergewaltigung. Baden-Baden 2001. Christine Künzel: Vergewaltigungslektüren: Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht. Frankfurt/M. 2003. Birgit Menzel/Helge Peters: Sexuelle Gewalt: eine definitionstheoretische Untersuchung. Konstanz 2003. Beatrice Weber: Die soziale Wirklichkeitskonstruktion von Vergewaltigungsmythen und der Realitätsbezug. Frankfurt/M. 2010.

7 BMFSFJ: Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland: Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland (Zusammenfassung zentraler Studienergebnisse), Berlin 2004.

8 Peter Wetzels/Christian Pfeiffer, Hannover 1995.

9 Krahé, Barbara/Scheinberger-Olwig, Renate/Waizenhöfer, Eva: „Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen: eine Prävalenzerhebung mit Ost-West-Vergleich“, Zeitschrift für Sozialpsychologie, 30 (2/3), 1999, S. 165-178.

10 Barbara Krahé: “Sexual aggression among adolescents: Prevalence and predictors in a German sample”, Psychology of Women Quaterly, 22 (4), 1998, S. 537-554.

11 Susanne Heynen, Weinheim und München 2000.

12 Gerd Bohner: Vergewaltigungsmythen - Sozialpsychologische Untersuchungen über täterentlastende und opferfeindliche Überzeugungen im Bereich sexueller Gewalt (Psychologie; Bd. 19), Landau 1998. Martha R. Burt: “Cultural myths and supports of rape”, Journal of Personality and Social Psychology, 38, 1980, S. 217-230.

13 Martha R. Burt, 1980.

14 Frank Costin/Norbert Schwarz: “Beliefs about rape and women‘s social roles: A four-nation study”. Journal of Interpersonal Violence, 2, 1987, S. 46-56.

15 zit. nach Gerd Bohner, Landau 1998, S. 40-41.

16 Colleen A. Ward: Attitudes toward rape, London 1995.

17 Susanne Heynen: „’Da bin ich nicht mehr hingegangen!‘ - Warum Beratungen aufgrund diskrepanter subjektiver Theorien von Hilfesuchenden und Professionellen scheitern“, in: Frank Engel/Frank Nestmann (Hrsg.), Die Zukunft der Beratung. Tübingen 2002, S. 211-230.

18 Gerd Bohner, Landau 1998.

19 Luise Greuel/Oskar B. Scholz: „Deliktspezifische Kenntnisse und Einstellungen als Psychologische Bedingungen des Urteilsverhaltens in Vergewaltigungsfällen“, Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 73 (3), 1990, S. 177-183.

20 Bell, S.T. et al.: “Understanding Attributions of Blame in Stranger Rape and Date Rape Situations: An Examination of Gender, Race, Identification, and Students‘ Social Perceptions of Rape Victims”, Journal of Applied Social Psychology, 24 (19), 1994, S. 1719-1734.

21 Melvin J. Lerner: The belief in a just world: a fundamental delusion, New York 1980.

22 Gerd Bohner, Landau 1998.

23 Kurt Weis, Stuttgart 1982.

24 Gerd Bohner, Landau 1998. Susanne Heynen, Weinheim und München 2000.

25 Gerd Bohner, Landau 1998.

26 Heike Gerger/Hanna Kley/Gerd Bohner/Frank Siebler (unveröffentlichtes Manuskript): The Acceptance of Modern Myths about Sexual Aggression (AMMSA) Scale (Vorläufiger Bericht präsentiert auf dem 44. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 26. – 30.09.2004), Göttingen 2004.

27 Gottfried Fischer/Peter Riedesser: Lehrbuch der Psychotraumatologie, München 1998.

28 Peter Wetzels/Christian Pfeiffer, Hannover 1995.

29 Kurt Weis: Die Vergewaltigung und ihre Opfer: eine viktimologische Untersuchung zur gesellschaftlichen Bewertung und individuellen Betroffenheit, Stuttgart 1982.

30 Susanne Heynen: Vergewaltigt: Die Bedeutung subjektiver Theorien für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung, Weinheim und München 2000.

31 Martha R Burt/Bonnie L. Katz: ”Dimensions of recovery from rape. Focus on Growth Outcomes”, Journal of Interpersonal Violence, 2 (1), 1987, S. 57-81; Ulrike Kretschmann: Das Vergewaltigungstrauma: Krisenintervention und Therapie mit vergewaltigten Frauen, Münster 1993.

32 Karen S. Calhoun/ Beverly M. Atkeson: Therapie mit Opfern von Vergewaltigung: Hilfen bei der Überwindung der psychischen und sozialen Folgen, Bern 1994.

33 American Psychiatric Association: Diagnostisches und statistisches Material psychischer Störungen DSM IV (dt. Bearbeitung und Einführung von H. Sass), Göttingen 1996.

34 zit. in Karen S. Calhoun/ Beverly M. Atkeson, Bern 1994.

35 Ulrike Kretschmann: Das Vergewaltigungstrauma: Krisenintervention und Therapie mit vergewaltigten Frauen, Münster 1993; Luise Reddemann: „Zur

Psychotherapie von Vergewaltigungsopfern - ein Ressourcen orientierter tiefenpsychologisch fundierter Ansatz“, Psychotherapie in Psychiatrie, psychotherapeutischer Medizin und klinischer Psychologie, 3 (2), 1998, S. 146-150.

36 Michael Meuser/Ulrike Nagel: „ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“, in: Detlef Garz/Klaus Kraimer (Hrsg.), Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen 1991, S. 441-471. Heynen, Weinheim und München 2000.

37 Michael C. Baurmann: „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Zur Phänomenologie sowie zu Problemen der Prävention und Intervention“, in: Jörg Schuh/Martin Killias/Stefan Bauhofer (Hrsg.), Sexualdelinquenz, Chur 1991, S. 77-110. Susanne Heynen, Weinheim und München 2000. Peter Wetzels/Christian Pfeiffer, Hannover 1995.

38 Harry Feldmann: Vergewaltigung und ihre psychischen Folgen: ein Beitrag zur posttraumatischen Belastungsreaktion. Stuttgart 1992. Cornelia Helfferich/Anneliese Hendel-Kramer/Silke Bauer/Eva Tov: Bekanntheit der Anlaufstelle für vergewaltigte Frauen und sexuelle Viktimisierung in Freiburg - eine Befragung Freiburger Bürgerinnen, Freiburg 1994.

39 Marion Breiter: Vergewaltigung: ein Verbrechen ohne Folgen? Wien 1995. Kurt Weis, Stuttgart 1982.

40 Alberto Godenzi: Bieder, brutal - Frauen und Männer sprechen über sexuelle Gewalt, Zürich 1989.

41 Marion Breiter, Wien 1995, S. 15

42 Winfried Hassemer: Einführung in die Grundlagen des Strafrechts (2. Aufl.) (Schriftenreihe der Juristischen Schulung, H. 77). München 1990, S. 325.

43 Christine Künzel: Vergewaltigungslektüren: Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht. Frankfurt/M. 2003
Beatrice Weber: Die soziale Wirklichkeitskonstruktion von Vergewaltigungsmythen und der Realitätsbezug. Frankfurt/M. 2010.

44 Jan Philipp Reemtsma: Das Recht des Opfers auf Bestrafung des Täters - als Problem (Unveröffentlichter Vortrag auf dem Kongress Trauma und kreative Lösungen - Praktische Hilfen für Traumaopfer vom 6. - 7. März 1998), Köln 1998.

45 Arnie S. Kahn/Jennifer Jackson/Christine Kully/Kelly Badger/Jessica Halvorsen: ”Calling it Rape: Differences in Experiences of Women Who do or do not Label Their Sexual Assault as Rape”, Psychology of Women Quarterly, 27, 3, 2003, S. 233-242.

46 Darcy McMullin/Jacquelyn W. White: “Long-term effects of labeling a rape experience”, Psychology of Women Quarterly, 30, 1, 2006, S. 96-105.

47 Susanne Heynen: „’Wäre ich frontal damit konfrontiert gewesen, hätte ich das nicht ausgehalten!’ – Vergewaltigung und Sucht“, Zeitschrift für Psychotraumatologie und Psycholog. Medizin, 3, 2005, S. 43-56.

48 Karl Heinz Brisch: Bindungsstörungen und Trauma: Grundlagen für eine gesunde Bindungsentwicklung. In K.H. Brisch (Hrsg.), Bindung und Trauma: Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung von Kindern (S. 105–135). Stuttgart 2003.

49 Susanne Heynen: Zeugung durch Vergewaltigung - Folgen für Mütter und Kinder. In B. Kavemann & U. Kreyssig (Hrsg.), Handbuch Kinder und häusliche Gewalt (2. durchges. Aufl.) (S. 67-71). Wiesbaden 2007.

50 Walter Braukmann/Sigrun-Heide Filipp: „Personale Kontrolle und die Bewältigung kritischer Lebensereignisse“, in: Sigrun-Heide Filipp (Hrsg.), Kritische Lebensereignisse (3., erw. Aufl.). München 1995, S. 233-251. Marry P Koss/Aurelio José Figueredo: “Cognitive mediation of rape’s mental health impact: constructive replication of a cross-sectional model in longitudinal data”, Psychology of Women Quarterly, 28, 4, 2004, S. 273-286. Ulrike Kretschmann, Münster 1993.

51 Leanne R. Brecklin/Sarah E. Ullman: „Correlates of Postassault Self-Defense/Assertiveness Training Participation of Sexual Assault Survivors”, Psychology of Women Quarterly, 28, 2, 2004, S. 147-158.

52 Gottfried Fischer/Peter Riedesser, München 1998.

53 Alberto Godenzi: Gewalt im sozialen Nahraum (3., erw. Aufl.), Basel 1996. Koss, Marry P. et al.: “Nonstranger sexual aggression: A discrimination analysis of the psychological characteristics of undetected offenders”, Sex roles, 12, 1985, S. 981-992. Neil M. Malamuth: “Rape proclivity among males”, Journal of Social Issues, 37 (4), 1981, S. 138-157. Charlene L. Muehlenhard/Melanie A Linton: “Date rape and sexual aggression in dating situations: Incidence and risk factors”, Journal of Counseling Psychology, 34, 1987, S. 186-196.

54 Heike Gerger/Hanna Kley/Gerd Bohner/Frank Siebler, Göttingen 2004.

55 Heather Littleton/Carmen Radecki Breitkopf: “Coping with the experience of rape”, Psychology of Women Quarterly, 30, 1, 2006, S. 106-116.

56 Susanne Heynen: „’Flamencotanzen ist für mich wirklich eine Therapie gewesen’: Die Bedeutung der Selbsthilfe für Bewältigungsprozesse nach einer Vergewaltigung“, in: Notruf Trier (Hrsg.), Dokumentation Tabuzone: Das Schweigen zeigen und brechen, Plakatoffensive gegen Männergewalt, Trier 2002, S. 26-29.

57 Martha R. Burt/Bonnie L. Katz, 1987, S. 57-81. Bonnie L. Katz: “The Psychological Impact of Stranger versus Nonstranger Rape on Victims‘ Recovery”, in: Andrea Parrot/Laurie Bechhofer (Hrsg.), Acquaintance rape: the hidden crime, New York 1991, S. 251-269. Maren Licht: Vergewaltigungsopfer: psychosoziale Folgen und Verarbeitungsprozesse; empirische Untersuchung (2. Aufl., Hamburger Studien zur Kriminologie; Bd. 3), Pfaffenweiler 1991. Richard G. Tedeschi/Crystal L. Park/Lawrence G. Calhoun: Posttraumatic Growth: Positive Changes in the Aftermath of Crisis, Mahwah, N.J. 1998. Stephanie Rupe et al. (Hrsg.): Handbook of Posttraumatic Growth: Research and Practice. Mahwah, N.J. 2006.

58 BMFSFJ, Berlin 2004, S. 35.

59 http://www.am-ende-der-angst.de/

60 http://www.awo-karlsruhe.de/angebote/kinder-jugendliche-familien/hilfen-zur-erziehung/luzie.html

61 Elfriede Fröschl: Sexualisierte Gewalt in Paarbeziehungen – Eine Studie des Vereins Wiener Frauenhäuser. Wien 2010.

62 Susanne Heynen & Frauke Zahradnik: Frühe Hilfen und häusliche Gewalt: Gewalt in Paarbeziehungen als Risikofaktor für die kindliche Entwicklung. Newsletter Frauenhauskoordinierung e. V., No. 3, 2009, 2-9.

63 http://www.schwanger-und-gewalt.de